

weiß, bedeutet seine Toten begraben: seinen Schmerz in eine Bewegung hineinnehmen, die über ihn hinausträgt.

Und wenn in all dem nur eine Banalität liegt, dann weil der Tod selbst von einer banalen Tragik ist, und man spricht noch eine Banalität aus, wenn man dies sagt.

Übersetzt von Karlhermann Bergner

«Mortuary science»

Wie Jessica Mitford schon durch den Titel ihres bekannten Buches «The American Way Of Death» nahelegt, entspricht dem amerikanischen Lebensstil auch ein amerikanischer Sterbestil. In den Vereinigten Staaten hat man den Tod «zivilisiert» oder sogar «kultiviert». Man hat ihn aus der religiösen Dumpfheit und Beklommenheit befreit und in die Atmosphäre der modernen Gesellschaft versetzt. Praktisch heißt das: Alle Errungenschaften der modernen Technik und Wirtschaft werden angewandt, um die Wirklichkeit des Todes daran zu hindern, seine Spuren in der Gesellschaft der Lebenden zu hinterlassen. Sowohl in den Vereinigten Staaten wie auch in England hat man für das, was man einen säkularisierten Begräbnisritus nennen könnte, ein neues Wort geschmiedet: *mortuary science*. Der Name ist sehr verführerisch. Er könnte nahelegen, daß es hier um einen Zweig ernsthafter Wissenschaft gehe, der sich besonders um das Sterben des Menschen sorgt und es z. B. zu humanisieren sucht. Es geht aber zunächst und vor allem um die lebenden Verwandten des Verstorbenen. «Mortuary science» ist insofern Wissenschaft, als die Nutznießer dieses modernen Begräbnisritus die Gemütszustände der Verwandten auf populärwissenschaftliche Weise zu katalogisieren und zu bearbeiten verstehen, und zwar in dem Augenblick, wenn ein Mensch, der ihnen teuer war, durch den Tod fortgenommen wird. Diskret wird der ganze Mechanismus der modernen Verkaufsmaschinerie in Gang gesetzt, um diese Gemütszustände wirtschaftlich auszubeuten. Das wirksamste Mittel wird gesucht, das Gemüt der nächsten Verwandten und Freunde von schmerzlichen und hindernden Zuständen wie Traurigkeit, Schuldbewußtsein, Zerrüttung zu befreien. Mit kundiger Hand wird alles, was am Toten abstoßend war, verschleiert; es wird suggeriert, daß der

Geboren am 12. Februar 1920 in Paris, er studierte an den Philosophischen Fakultäten von Bordeaux und Paris, wurde 1943 Agrégé. Er war Journalist der kommunistischen Presse und Generalsekretär des marxistischen Studien- und Forschungszentrums, ist Forschungsdirektor im Office français des Sciences humaines und veröffentlichte: *Les classes sociales en France* (1963) und *Christianisme primitif et morale moderne* (1960).

Verstorbene noch da sei, und zwar in *dem* äußeren Zustand, wie die nächsten Angehörigen ihn am liebsten sehen. Bewußt wird für die Tilgung des Trennungsschmerzes ein wissenschaftlicher Ausdruck aus der Psychiatrie angewandt: Therapie. Die nächsten Verwandten werden durch gekonntes Arrangement der Umgebung und der Atmosphäre und durch die rechte Darbietung der Leiche von ihrer Traurigkeit geheilt: «Sterben kann ein frohes Ereignis sein, wenn es auf ästhetisch verantwortliche Weise geschieht.» Der Inhalt der instinktiven Wünsche der nächsten Verwandten wird analysiert und sublimiert, um ihnen daraufhin die zugehörigen Heilmittel so teuer wie möglich zu verkaufen. Es ist eine seltsame Mischung von Sentimentalität und Geschäftlichkeit, die auch opportunistisch genug ist, daß man mit keiner religiösen Überzeugung in Kollision kommt. Die Konzeption beruht auf der Gemütslabilität der trauernden Hinterbliebenen, die möglichst bald zum normalen Leben zurückkehren möchten. Die empfindliche Stelle des Hinterbliebenen ist in diesem Zustand der Erschütterung besonders leicht zu treffen. Man spricht ihn in seiner Eitelkeit an, indem man das Standessymbol anwendet, wie auch in seinem Wunsch, den Verstorbenen als einen berühmten Mann in der Geschichte weiterleben zu sehen. Das Gefühl der Behaglichkeit durch Komfort, Dauerhaftigkeit, Lebenssicherheit wird bewußt auf den Verstorbenen übertragen, und auf den Sarg, in dem er zur Ruhe gelegt wird. Bewußt wird der Lebensstandard als Norm benutzt, um den «dying-standard» höherzuschrauben. Begraben ist zum Fach geworden, das eine Reihe bestimmter beruflicher Fähigkeiten voraussetzt: von der Leichenbehandlung wie Einbalsamieren und Make-up, die aus der Leiche ein «beautiful memory picture» machen, bis zur wissenschaftlichen Behandlung der Gefühle, die die nächsten Verwandten beim Tod eines geliebten Menschen überfallen. Es wimmelt in dieser Branche von Euphemismen für die Leiche, für das Aufbahnen, Begraben, für den Leichenzug und den Friedhof, hinter

denen das Harte und Abstoßende des Todes verborgen wird: «Alle Zeichen, die auch nur im entferntesten an Schmerz erinnern, sollen von den als irdisches Paradies entworfenen Friedhöfen fern gehalten werden; stattdessen sollen aus den Lautsprechern ständig Musik und anregende Botschaften erklingen», sagt H. Eaton, der Schöpfer der als Lustgarten entworfenen Friedhöfe. Damit ist Trost zum manipulierbaren Verkaufsartikel geworden; er ist nicht mehr die primitive Äußerung von Mitleben und Mitmenschlichkeit, sondern ein Produkt, das man beim Fachmann kaufen kann. Wie die Krankenpflege nicht mehr dem Mitleid der von der menschlichen Misere betroffenen Mitmenschen überlassen wird, sondern zu einem ehrbaren Beruf mit hochstehendem Ethos und wissenschaftlicher Ausbildung geworden ist, so ist das Begraben Verstorbener in Amerika (und auch schon hier und da in Europa) aus der privaten und menschlichen Sphäre entfernt worden und in den neutralen Sektor des Wirtschaftslebens und der nüchternen geschäftlichen Arbeit eingegangen. Begraben ist ein vollbeschäftigender Beruf, der eine gesetzlich anerkannte Ausbildung und ein Diplom voraussetzt; in Amerika kommt ein Bestatter auf 7000, in England einer auf 11000 Menschen. Diese Geschäftsunternehmen haben die Tendenz, bei den nächsten Hinterbliebenen Bedürfnisse zu wecken, die sie vorher nicht hatten, nach dem bekannten Muster der verborgenen Verführerinsrate. Die Ausbildung geschieht auf besonderen Fachschulen, z. B. auf dem bekannten «San Francisco College of Mortuary Science». Seltsam bleibt, daß die Bibliotheken und die umfassenden Zeitschriftenregale derartiger Institute von einem Hauch des Geheimnisvollen umgeben werden und tatsächlich nur für die dem Fachbund angeschlossenen Begräbnisunternehmer (Mortuary Management) zugänglich sind. Mit fachkundigen Mitteln haben diese Unternehmer es verstanden, den Begräbnisstil zu einem Standessymbol auszubilden.

So wächst ein neuer Mythos, letztlich primitiver als die Mythen, die z. B. hinter den Begräbnisriten der Inkas standen. Das Wachstum dieses Mythos wird bewußt gefördert, um die hohen Kosten für das Begräbnis zu rechtfertigen. Die Begräbnis-Industriellen selbst glauben an diesen Mythos und müssen das wohl auch, um sich in diesem bizarren Geschäft zu behaupten. Dieser Mythos ruht auf drei Pfeilern. Der erste Pfeiler: Dieser Begräbnis-

stil soll von der amerikanischen Tradition getragen werden. Diese Tradition wird aber seit etwa zwanzig Jahren künstlich geschaffen. Der zweite Pfeiler ist die Überzeugung, daß man mit dieser Begräbnis-Industrie dem amerikanischen Volke gibt, was es sich wünscht, obwohl doch gerade diese Wünsche entweder hervorgerufen oder übermäßig aktiviert werden, nämlich in einem psychologisch geschickt inszenierten Angriff auf des Menschen schwächste Seite: seine Eitelkeit sowie auf sein Schuldgefühl und die sentimentale Labilität des erschütterten Menschen. Der dritte Pfeiler wird hochgezogen aus halbverdauten Theorien populärerer Psychiatrie: Für den Schmerz braucht der Mensch eine Therapie. Man spricht von «der dramatischen Rolle, in welcher der Begräbnisunternehmer zum Regisseur wird, der eine geeignete Atmosphäre zu schaffen hat und den Begräbnisvorgang zu einem Drama sublimieren soll, in dem die gesellschaftlichen Beziehungen betont werden und bei dem mit der Zeremonie eine emotionale Katharsis oder ein Ventil für den Schmerz geschaffen wird.»²

Mit Recht hat man bei all dem von *necrolatry* (Totenkult) gesprochen. Es ist eine säkularisierte Form des Aberglaubens, mit dem der nachdenkliche Amerikaner keineswegs glücklich ist. Zur Zeit widersetzt er sich all dem sehr scharf, und wäre es auch nur wegen der wirtschaftlichen Ausbeutung. In ihrem schon erwähnten Buch «The American Way Of Death» hat Jessica Mitford, Ehefrau eines Mitglieds der «Bay Area Funeral Society», den Gedanken ausgesprochen, der augenblickliche Widerstand gegen diese Expresser-Gruppe von Begräbnisunternehmern könne mit dem Mündigwerden des amerikanischen Selbstbewußtsein zusammenhängen: Sie wollen nicht mehr aufgeschwatzt bekommen, was sie nötig haben, sondern wollen selbst bestimmen, welchen menschlichen Trost sie angesichts der Unbarmherzigkeit und Unbegreiflichkeit des menschlichen Sterbens brauchen.

¹ J. Mitford, *The American Way Of Death* (New York 1963). In diesem Buche wird der Situation in England ein besonderes Kapitel gewidmet (202-221). Nach Aussage von Amerikanern ist man in England mit dem modernen Begräbnisstil gegenüber den Vereinigten Staaten um fünfzig Jahre zurück. Evelyn Waugh hat sich darüber in seiner berühmten Satire «*The Loved One*» lustig gemacht.

² Vgl. aaO. 18.

Übersetzt von Dr. Heinrich A. Mertens

Schlußüberlegungen

Allgemein wie der Tod selbst sind die Bräuche und Riten beim Begräbnis. Sie unterscheiden sich allerdings nach dem Niveau, auf dem man sich des Lebensmysteriums bewußt wird. Dieses Niveau der Bewußtwerdung ist beim Naturmenschen anders als beim kultiviert religiösen und säkulären Menschen; aber sie schließen einander niemals aus. Darum sind Begräbnisbräuche und -riten sowie die Gesetzgebung für das Begräbnis auch von verschiedenen Ebenen her zu bewerten, gerade weil diese Riten um den Tod eine bewußte Äußerung der menschlichen Haltung gegenüber dem Tode sind. Im allgemeinen sind sie Protestäußerungen gegen den Tod, der etwas ist, was nicht sein sollte, was unbegreiflich ist. Man kann diesen Protest auf das biologische Gesetz der Selbsterhaltung und auf die Furcht vor dem Tode zurückführen. Das wäre aber nur einer der Aspekte. Die Riten drücken ebenso aus – manchmal verzweifelt und pathetisch –, daß der Mensch ein endgültiges Ende nicht bejaht; so sind sie auch, und das gilt insbesondere für das Christentum, ein Ausdruck für die positive Integration des Todes in das menschliche Leben. Für den Lebenden ist der Tod eine privilegierte Stelle, seiner selbst bewußt zu werden. Der beste Begräbnisritus wäre jener, der diesen Prozeß von Illusionen reinigte und mit der Glaubenswirklichkeit vom Leben erfüllte.

Der Tod erschüttert den gesellschaftlichen Umkreis des Verstorbenen (ein Platz bleibt leer, Besitztum wechselt den Besitzer, eine Witwe bleibt zurück u. ä.); aber dieser Kreis muß wieder hergestellt werden: im Glauben an die wirklichen Werte und die Tauglichkeit des sich so zerbrechlich zeigenden Lebens und an die christlichen Werte dieses Lebens.

Begräbnisriten sind immer psychologisch und von der Gesellschaft her zu interpretieren; sie sind aber nie allein auf psychologische und gesellschaftliche Gesetzmäßigkeiten zurückzuführen, nicht einmal auf solche der Religionspsychologie. Sie haben eine wirkliche Aufgabe im Leben der nächsten Verwandten, und zwar auf allen Ebenen dieses Lebens: der biologischen, psychischen, religiösen, christlichen und gesellschaftlichen Ebene. Eine wirkliche Erneuerung des Begräbnisritus kann nicht allein von einer dieser Ebenen kommen; sie wird immer in Wechselbeziehung zwischen allen geschehen müssen. Auf fast all diesen Ebenen wird der Begräbnisritus einen Protest ausdrücken, aber auch den Versuch, den Tod in das Leben hineinzunehmen. Vor allen anderen eliminiert die «mortality science» diesen letzten Aspekt ganz: sie verbirgt bewußt und mit kundiger Hand die Wirklichkeit des Todes und nimmt damit den Lebenden ein wertvolles Bewußtseinsmoment. Wenn wir den Menschen als die Bewußtwerdung (conscience) des Lebewesens sehen, ist das ein wirklicher Abbau des Menschlichen, also auch des Christlichen. Die Religionen haben die Neigung, den Illusionen zu mitleidig gegenüberzustehen. Eine Erneuerung des christlichen Begräbnisritus wird den Menschen auch von vielen Illusionen befreien müssen. Wo es um eine wirkliche Reform des Begräbnisritus geht, kann man sich nicht mit einigen pragmatischen Anpassungen begnügen, sondern wird man auch die Erkenntnisse der anthropologischen Wissenschaften auf allen Gebieten des Lebens berücksichtigen müssen. Die christliche Bewußtwerdung des Mysteriums vom menschlichen Leben macht ja die wachsenden Einsichten auf anderen Lebensgebieten nicht überflüssig, sondern setzt sie voraus. Nur in einem Begräbnisritus, der ein Abschluß des ganzen irdischen Lebens sein will, kann die christliche Sicht ausgedrückt und verständlich gemacht werden.

Übersetzt von Dr. Heinrich A. Mertens